

den letzten Jahrhunderte unserer Geschichte so verdichteten wie in diesem«. Als Deutschlandsymbol sei es ein Welt-symbol geworden.

Reichel will »die Geschichte unserer offiziellen und oppositionellen Selbstdarstellung in ihrem Entwicklungszusammenhang seit dem Vormärz darstellen«. Er macht deutlich, wie weit der Weg der Deutschen war, ein Nationalbewusstsein und eine Nationalsymbolik mit Bindekraft auszuprägen, ohne bedrohlich zu wirken. Was Reichels aktuelles Buch gegenüber dem 2005 erschienenen *Schwarz, Rot, Gold*.

Kleine Geschichte deutscher Nationalsymbole nach 1945 an Breite gewinnt, verliert es an Stringenz. Kampagnen wie »Du bist Deutschland« oder »Deutschland, Land der Ideen«, diese privatwirtschaftlich mitfinanzierten Versuche des *Nation-Branding*, lässt der Historiker leider unerwähnt. Schwerer wiegt, dass er eine Definition der kontaminierten Begriffe »Nation« und »Nationalgefühl« gar nicht erst versucht.

Peter Reichel: *Glanz und Elend deutscher Selbstdarstellung. Deutsche Nationalsymbole in Reich und Republik*. Wallstein, Göttingen 2012, 368 S., € 29,90. ■

Harro Zimmermann

Heimatverlust

Die Nachgeschichte der »Weltbühne«

Harro Zimmermann

(* 1949) ist Kulturredakteur bei Radio Bremen und Professor für Literaturwissenschaft an der Uni Bremen.

Bei *Schöningh* erschien zuletzt: *Friedrich Schlegel oder Die Sehnsucht nach Deutschland*.

harro.zimmermann@radiobremen.de



Auch wenn die Auflagen der *Weltbühne*, in der zwischen 1918 und 1933 etwa 2.600 oftmals renommierte Schriftsteller, Publizisten und Journalisten schrieben, nie über 16.000 Exemplare hinausreichten, und sie von der Rechten als Sprachrohr obskurer »Salonbolschewisten« und »Asphaltliteraten« verunglimpft wurde, war das Blatt im politischen Meinungsspektrum der Weimarer Republik von erheblicher Durchschlagskraft. Kurt Tucholsky sah seinen Einfluss durch »tausend Netzkanälchen« hindurchsickern. Aus dieser Quelle, schrieb er, ergossen sich unübersehbar viele »Anregungen, Formulierungen, Weltbilder, Tendenzen und Willensströmungen ins

Reich«. Die *Weltbühne*, auf so schwachen Beinen sie auch stehen mochte, war umgeben von der Aura eines publizistischen Großereignisses von beträchtlicher Strahlkraft. Allein an der Leidensgeschichte eines Carl von Ossietzky sollte das bald vor aller Welt sichtbar werden.

Doch schon wenige Jahre später wollten die Nachkriegsdeutschen dem republikanischen Projekt *Weltbühne* keinen demokratischen Geist mehr zugutehalten, daran konnten auch die diversen Versuche ihrer Neubelebung im Exil und nach 1945 nichts ändern. Für Rudolf Augstein gehörten die maßgeblichen Autoren der Zeitschrift zu den »Totengräbern« der Weimarer Republik, und Hans-Ulrich Wehler zufolge überschritt das Blatt wiederholt die »Grenze zur prinzipiellen Staatsfeindschaft«. Mehr noch, für den Sozialhistoriker brachte die »Gefühlsduseligkeit der Volksfrontromantik« einen gravierenden Realitätsverlust zum Ausdruck. Gehört die *Weltbühne* also nicht auf die Landkarte der deutschen Demokratieggeschichte?

Alexander Gallus möchte den Streit um die Selbstmarginalisierung, das unpolitische Ästhetentum und den zerstörerischen Extremismus der Weimarer Intellektuellen, wie er spätestens seit Golo Manns Schmähungen vertraut ist, in seinem Buch nicht noch einmal führen. Stattdessen will er der eingeräumten politischen Ambivalenz dieses »Weltbühnenradikalismus« in präzisen Einzelfallstudien auf die Spur kommen und vor allem zeigen, inwieweit der quasi anarchische Linksfuror der *Weltbühne*, der beileibe nicht von demokratischer Vorbildlichkeit geprägt war, gleichwohl ein intellektuelles Heimatgefühl hervorrufen konnte, an das nach 1945 nur noch mit Wehmut zurückgedacht wurde. Der energiegelbe, solidarische Geist des Projekts »Weltbühne«, so stellte sich heraus, war in keine demokratische Zukunft hinüber zu retten. Axel Eggebrecht schrieb nach 1945: »Unsere alte, rote, quirliche, freche, mutige, meinewegen feuilletonistische WELTBÜHNE! Wie sehr fehlt sie.«

Mit welchen Folgen die deutschen Intellektuellen nach 1933/1945 die »Arena, die Tribüne, das Sprachrohr« namens *Weltbühne* vermissen, rekonstruiert Gallus in materialreichen Studien zu den vier »Solitären« Kurt Hiller, Axel Eggebrecht, William S. Schlam und Peter Alfons Steiniger. Diese vier waren damals in einer antifaschistischen Kampffront vereint, doch sollten sie später, in der neuen deutschen Republik, nichts weniger als eine intellektuelle Phalanx bilden. Hiller blieb der bekannte Ego-Dogmatiker und entwarf seine geistesaristokratischen Utopien, Eggebrecht begriff sich zunehmend als demokratischer Sozialist und eigensinniger Radikalaufklärer, Schlam wurde prominent als buntscheckiger Skandal-Konservativer, und Steiniger mutierte zum erfolgreichen marxistisch-leninistischen Scholastiker in der DDR. Sie alle waren zurzeit der Weimarer Republik von idealisierenden – sozialistischen bis kommunistischen – Republik-

vorstellungen bestimmt, doch nach 1945 wandelten sie sich – mit Ausnahme Steinigers – von »outsidern« zu »internal critics«, publizistischen Einzelkämpfern, die sich allerdings mit ihrem Selbstbild als demokratisch integrierte Intellektuelle schwertaten. Aus dem einstigen Außenseiter- und Rebellentum musste ein reflektierter Nonkonformismus werden, der sich erklärmaßen von den etablierten Parteigruppen und -doktrinen entfernt hielt. Zwar wurde die traditionelle Rolle des Intellektuellen dadurch begrenzt und gezähmt, verlor an Glanz und büßte die einstige Aura ein, aber zugleich eröffnete sich ein Raum für das Weiterleben libertärer geistiger Energien und eines Intellektuellentypus, der sich vom ideologischen Wahn des Nationalsozialismus hatte freihalten können.

Für Alexander Gallus ist die politische Psychopathologie der *Weltbühne*-Mitstreiter kein zentrales Thema mehr. Aus guten Gründen befasst er sich vielmehr mit dem Langzeitprozess ihrer generationellen und geistigen Wirkung im Deutschland der zweiten Jahrhunderthälfte. Der Blick auf die Brüche wie auf die Kontinuitäten zwischen 1918, 1933 und 1945, denen die deutsche Nachkriegskultur ihre besondere Ausprägung verdankte, die Analyse der Austauscheffekte zwischen den Diskursen, der Tiefengrammatik und Geistesverwandtschaft der oft quasi religiös aufgeladenen Ideologien ist heute zu Recht das große Forschungsproblem. An ihm lassen sich Wohl und Wehe der Intellektuellen, ihre Gefährdungen wie ihre Einflusschancen gewinnbringend studieren. Am Ende dieses Buches begreift man, das durch so viele Visionen und Utopien, Schicksalsformeln und Mythen verzerrte, Spannungsverhältnis zwischen deutscher Macht und deutschem Geist etwas besser.

Alexander Gallus: Heimat ›Weltbühne‹. Eine Intellektuellengeschichte im 20. Jahrhundert. Wallstein, Göttingen 2012, 363 S., € 34,90. ■